

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 49 (1971)
Heft: 1

Artikel: Die Chororgel von Mariastein
Autor: Bolliger, Baptist
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031429>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Chororgel von Mariastein

Vorbemerkung der Redaktion: Was der Verfasser des nachstehenden Artikels in seiner Bescheidenheit verschweigt, muss hier unbedingt vorausgeschickt werden: P. Johann Baptist Bolliger aus dem Stift Einsiedeln ist zur Zeit (wie schon letztes Jahr) Organist in Mariastein. P. Markus, der Nachfolger von P. Paul, weilt noch zur Ausbildung in Salzburg. Wir können dem Kloster Einsiedeln nicht genug danken, dass es uns eine so tüchtige Kraft ausleiht. P. Baptist nennt sich scherzweise «Gastarbeiter», uns aber ist er ein lieber und vorbildlicher Mitbruder, der überall dabei ist, wo es etwas zu helfen gibt. Wenn er nach der Vesper mit einem Bach-Choral überleitet zur gemeinsamen Betrachtung, so ist das jeweils ein Höhepunkt im Ablauf des klösterlichen Tages. Wir hoffen darum gerne, dass er sich bei uns zuhause fühlt — wenn ihn aber begreiflicherweise das Heimweh nach Einsiedeln bisweilen überfällt, mag er sich mit dem Regelwort trösten, dass wir überall demselben Herrn und König dienen.

Der Sommer 1970 hat der grossen Orgel auf der Westempore des Kirchenschiffes, dieser alt ehrwürdigen, etwas fülligen und leider arg bresthaften Matrone aus dem ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts, vorn zur Linken des Chores eine allerliebste kleinere Schwester beschert, die Chororgel. Die Gebrechen der grossen Orgel lassen sich freilich nicht von ihrem Gesicht, dem immer noch würdevoll und verheissend auf den Beschauer herabblickenden Prospekt ablesen. Wie unbekümmert der Holzwurm in ihrem Gehäuse und selbst im Spieltisch seine Wohnkolonien in verheerender Weise angelegt hat, sieht man von unten und von aussen nicht, das kann höchstens der Mann erfahren, der berufsmässig an dieser grossen Orgel zu tun hat und dabei die träge, unpräzise Ansprache peinlich erleben muss. Nun, gegen diesen heimtückischen Holzwurm konnte natürlich auch der in der Mitte des Prospektes postierte König David mit seiner Harfe nicht aufkommen. Die veraltete Pneumatik, die damals als das Nonplusultra begrüsst neue Bauweise im Orgelbau, liess schon in ihren Jugendtagen keine hohe Lebensdauer erwarten.

Gott sei Dank, da vorn im Chor steht nun eine Chororgel mit äusserst präzis arbeitender elektrischer Traktur. Nicht nur ihr Standort berechtigt sie zu dieser Namensführung sondern auch ihre Bestimmung, den Chorgesang der Mönche bei Konventamt und Vesper wirksam zu unterstützen. Der Entwurf zur Auswahl und Zusammenstellung der Register, in Fachkreisen Disposition genannt, stammt von einem alten Freunde des Klosters, Chanoine R. Gérédis von Still (Elsass). Er sei den Fachleuten, die danach das Werk zu bewerten verstehen, nicht verschwiegen und lautet wie folgt:

I. Man. Bourdon 16', Montre 8', Rohrflöte 8', Prästant 4', Koppelflöte 4', Oktave 2', Mixtur 5-fach, Krummhorn 8'.

II. Man. Gedackt 8', Salizional 8', Prinzipal 4', Flöte 4', Flageolet 2', Nasat $2\frac{2}{3}'$, Terz $1\frac{3}{5}'$,



Zimbel 4-fach, Trompete 8' (das ganze II. Man. in Schwellung).

Ped. Subbass 16', Echobass 6', Gedackt 8', Oktavbass 8', Gedackt 4', Choralbass 4', Trompete 8', Trompete 4' (letztere zwei Stimmen Verlängerungen der Trompete 8' des Schwellwerkes).

Eine wohldurchdachte, klare und saubere Disposition von mustergültigem Aufbau: Prinzipale, Gedackte, Flöten, Aliquoten. Dazu zwei im Schwellwerk untergebrachte Zungenre-

gister, und darum modulierfähig für mannigfache Bedürfnisse. Darüber als Klangkronen auf jedem Manual eine Mixtur, klangsatt die des I. Manuales, spritzig und silbern die helle Zimbel des II. Alle Stimmen sich rundend zu einem klaren, durchsichtigen Plenumklang von festlichem Glanz. Genügend Mittel also, um neben der diskreten Begleitung des Choralsanges auch Meisterwerke der überaus reichen Orgelliteratur des Barocks und neueren Schaffens überzeugend gestalten zu können. Nur die dem heutigen Orgelempfinden etwas entfremdete Romantik würde sich auf dieser Orgel nicht recht heimisch fühlen. Dröhnende Akkordwogen über wuchtenden Pedalbässen sind von dieser Chororgel nicht zu erwarten. Ihre grössere Schwester wäre dazu besser in der Lage. Die Bestimmung der neuen Chororgel ist es vielmehr, ihrer umfänglicheren Schwester das abzunehmen, was nicht mehr ihre Sache ist, nämlich die saubere Zeichnung und Linienführung der barocken Orgelmusik plastisch nachzuzeichnen und auch für den ungeübten Hörer durchhörbar zu machen, also jene Stilepoche der Orgelkunst zu pflegen und zu betreuen, die in J. S. Bach ihren unbestreitbaren Gipfelpunkt erreichte, aber auch in ihrem Vorfelde Werke von zeitloser Gültigkeit hervorgebracht hat, man denke an Meister wie Frescobaldi, Pachelbel, Buxtehude und viele andere.

Von unschätzbarem Werte für den Organisten ist es, dass der Spieltisch in die vordere rechte Ecke der Chorstallen eingebaut ist und er von dort aus die Zeremonien ungehindert im Blicke hat und zugleich auch den Sängern die jeweils angepasste Stütze darreichen kann. Die Distanz vom Pfeifenwerk erlaubte, so wünschbar es auch gewesen wäre, keine mechanische, sondern nur die elektrische Traktur. Auch die Register werden an den Windladen durch Zugmagnete ein- und ausgeschaltet.

Einer Besonderheit dieser Orgel muss noch gedacht werden, die zukunftsweisend bereits schon die nicht mehr aufzuschiebende Umgestaltung der Grossen Orgel zur Voraussetzung

hat und sie ins Auge fasst, nämlich des schon bestehenden Fernwerkes aus 6 Manualstimmen und einem Fernbass 16'. Es steht über dem Gewölbe des Hauptschiffes hinter Jalousien und ist jetzt schon — freilich nur sehr lückenhaft — vom Spieltisch der grossen Orgel aus spielbar. Der Anschluss dieses Fernwerkes an den Spieltisch der Chororgel ist darin bereits vorgesehen, so dass diese dereinst doch noch zu ihrem romantischen Beigeschmäcklein kommen wird. So werden sich dereinst die beiden so ungleichen Schwestern über dem Kirchenschiff gewissermassen die Hände reichen und Freunde romantischer Orgelmusik doch noch auf ihre Rechnung kommen können. So bedeutet denn die neue Chororgel, deren endgültige Montage durch die Orgelbaufirma «Cäcilia», Herrn Frey, Luzern, und deren mustergültige, höchst gewissenhafte Intonation durch Herrn Scharff so lange hat auf sich warten lassen müssen, eine wertvolle Bereicherung dieses schönen und vielbesuchten Marienheiligtums Mariastein. Gottes Segen, der diesem Kunstwerk des Orgelbaues am Sonntag des 27. Juli 1970 in feierlicher Einweihung gespendet wurde, möge weiterhin auf ihm ruhen und dereinst auch die kränkelnde Schwester im Hintergrund der Kirche ihrer Genesung entgegenführen.

P. Joh. Baptist Bolliger, Einsiedeln

Chronik

P. Augustin Grossheutschi

Einem Chronisten sollte kein wichtiges Ereignis entgehen. Und trotzdem kommt es vor. In der letzten Chronik blieb nämlich etwas unerwähnt, das nicht alltäglich ist. An Epiphanie, Januar 1971, legte innerhalb des Konventamtes Frater Ignaz Hartmann aus Isenthal seine ewigen Gelübde ab. Trotz Kälte hatte sich zusammen mit Abt Basilius und dem Konvent eine Anzahl von Gläubigen, vor allem die Eltern und die Geschwister, um den Altar versammelt. Bevor Frater Ignaz seine eigenhändig geschriebene Professurkunde vorlas, wies P. Anselm in seiner Predigt auf die Zusammenhänge hin zwischen dem Heilsgeschehen als «Sammeln aus der Zerstreuung zur Einheit in Christus», der Kirche als dem Sakrament der Einheit und dem Kloster als Zeichen der Einheit. Gemeinsam mit dem Abt legte Frater Ignaz seine Urkunde auf den Altar und bezeugte so äusserlich, was in den letzten Jahren zum wohlüberlegten und festen innern Entschluss gereift war: die Hingabe an Gott im Mönchsleben. Möge das Fest der Erscheinung des Herrn 1971 für Frater Ignaz nicht bloss ein entscheidender Beginn gewesen sein, sondern auch ein Tag, an den er sich gerne erinnert, und von dem er stets Kraft und Freude schöpfen kann.

Bezüglich Wetter war uns ein herrlicher Monat April beschieden. Das Erwachen der Natur mit frischem Grün und leuchtendem Weiss lockte viele zu einer Fahrt; Mariastein war das Ziel ungezählter.